

---

Karin Struck

---

Klassenliebe

---

Roman

---

---

edition suhrkamp

---

SV

---

edition suhrkamp

Redaktion: Günther Busch

Karin Struck wurde 1947 in Schlagtow/Mecklenburg geboren. Den Inhalt des Romans *Klassenliebe* referieren hieße, die Erfahrungen, die Hoffnungen und Leiden einer ganzen Klasse nach-erzählen, hieße Arbeitsverhältnisse und Lebensläufe beschreiben, soziale Sprachnot und unterdrückte Sinnlichkeit hervorheben; es hieße aber auch, reden von der Sehnsucht nach Gesundheit, nach einer natürlichen Natur und nach einer menschlicheren Gesellschaft. Karin Strucks erstes Buch ist der ungewöhnliche literarische Ausdruck ihres Klassenhasses und der Liebe zu ihrer Klasse.

In einer Art Tagebuch vom 16. Mai bis zum 25. August 1972 erzählt sie die Geschichte ihrer Herkunft, die Jugend im westfälischen Schloß Holte, die Arbeit in der Fabrik, die erdrückenden sozialen Verhältnisse, den Bekannten- und Freundeskreis, die Mühe mit der Dissertation, ihre Ehe etc. Auslösendes Moment dieses ebenso rücksichtslosen wie befreienden Selbstbekenntnisses ist die Bekanntschaft mit Z., an dem sie »sehen und sprechen« lernt – eine Begegnung mit einem anderen Menschen aus einer fernen Zeit und einer fremden Klasse, für die das »happy end« ein ganz und gar unmöglicher Abschluß wäre.

Indem Karin Struck von sich selbst spricht – über die Selbstentfremdung, ihre Todesängste und die Vorbereitungen für ein ungewzwungeneres Leben –, spricht sie von allen, mit denen sie zusammenhängt, beschreibt sie die Recherchen ihrer Familie und ihrer Klasse. Durch Zitate aus Büchern, Briefen und Gesprächen entsteht ein kollektives Erzählen von unverwechselbarer Subjektivität und konkreter Sinnlichkeit, das durch seine leidenschaftliche Sprache, durch seine Sensibilität für Verhaltensweisen und durch sein kritisches Wahrnehmungsvermögen fasziniert und betroffen macht.

Karin Struck  
Klassenliebe  
Roman

Suhrkamp Verlag

21. Auflage 2013

Erste Auflage 1973

edition suhrkamp 629

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1973

Erstausgabe. Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Druck: Books on Demand, Norderstedt. Printed in Germany. Gesamtausstattung Willy Fleckhaus.

ISBN 978-3-518-10629-7

Schwarzsauer: Diese dunkle Suppe mit dem Gänseblut und den Backpflaumen . . . auf ostpreußischen Gütern war es an Schlachttagen ein *Leuteessen*, im Rinder- oder Schweine-Schwarzsauer wurden die *geringwertigen* Fleischstücke, Ohren, Schnauze, Innereien und auch Knochen, im pommerschen Gänse-Schwarzsauer wurden die *geringwertigen* Fleischstücke, Leber, Magen, Herz, Flügel, Füße, Hals, Stütz . . . verwendet, die der *Herrschaftsküche* nicht gut genug waren . . .



16. Mai 72. Ich arbeitete bei einer Gewerkschaftsschulung mit, als Mitglied eines »Teams« von zwei Studenten und zwei Gewerkschaftlern. Am ersten Tag der Wochenendschulung wollten wir mit den jungen Arbeitern über die Geschichte der Arbeiterbewegung diskutieren. Ein Student referierte. Danach saßen alle steif und starr und schwiegen. Nach dem Mittagessen gingen die Kollegen nach draußen einen Feldweg entlang (wir wohnten auf dem Land). An einer Wiese blieben alle stehen: zwei Bauern oder Arbeiter in blauen Kitteln waren dabei, zwei Bullen einzufangen. Dieses Schauspiel verfolgten alle mit großer Lust bestimmt eine halbe Stunde lang: die Bullen waren ziemlich wild. Und nachts kamen Jungen in das Mädchenzimmer, in dem ich mit drei jungen Arbeiterinnen schlief. Sie saßen sehnsüchtig auf den Hockern und sprachen mit den Mädchen, die schon im Bett lagen. Im Dunkeln. Alles natürlich heimlich. »Kann man den Kapitalismus anfassen?« Warum sollte alles so anonym sein, daß man nichts mehr anfassen kann, sinnlich wahrnehmen? Ist ein Krebs in der Brust nicht sinnlich wahrnehmbar? Die Ursache des Krebses schon nicht mehr sinnlich, anschaulich. Aber Theorie ist Anschauung *und* Denken, könnte es sein.

Vögel schreien. Schon morgens. Ich liege mit nassen Haaren. Warum wäscht du dir nach Mitternacht noch



die Haare, fragt Z. mißtrauisch, als sei diese Handlung ein Krankheitszeichen. Etwa Waschwang. Achtunddreißig Jahre. Eine magische Zahl. Der Gegensatz: diese glatte Stirn, die Zähne. Bilder im Kopf, wie ich verfließen kann. Alles Floskeln: ich kann nicht beschreiben, was ich phantasierte, als ich lag mit nassen Haaren, Vögel schrillten, zwischen den Rippen der Rolladen schon Licht. Schön wär's, wenn ich stumm wäre.

»Was soll es bedeuten, daß ich so traurig bin. Und alle Lust will Ewigkeit, will tiefe tiefe Ewigkeit.« Sätze, die mir im Kopf rumspuken. Lächerliche Sätze. Gut, wenn man richtig heulen kann. Und sogar tröstet einen jemand. Aber kann er einen trösten? Ich ging mit dir durch die Straßen. Ich nahm aber keine Straße wahr. Ich sehe gar nichts. Ich weiß nicht, wo die Augen hinsehen. Wenn man offenen Auges gar nichts sieht. Ich fühlte mich als geschrumpfter Mensch: vor Angst in mich eingeschrumpft. Gefesselt: ich traue mich nicht nach außen, ohne daß mich ein anderer an die Hand nimmt. »*Jähe Sympathie aus einer jähen Reminiszenz. Ihr Gesicht glitzerte vor Nebel.*« Mein Gesicht glitzert von dir. Viele Treppen, Holztreppe, glänzend gestrichen, und ein schreiender Fernseher, auf einem Flur an den Wänden Plakate, eines riesengroß mit einem sterilen Mädchen, das seinen BH-Busen zeigt: das bin doch nicht ich. Ich fühle mich als Anhängsel: jemand schleift mich durch die Straßen von Frankfurt, eine glänzende Holztreppe hinauf, an einem Plakat vorbei mit einem entsetzlichen BH-Mädchen drauf. Ja gestern nacht die Wiesen im Wald die Wiesen hätten warm sein müssen. Oder wir hätten vergessen, daß die Wiesen naß und

nachtkalt waren. Was hast du gegen Pfützen? Schon deine Stimme allein. Schade, daß ich sie nicht im Gedächtnis behalten kann, ich würde sie mir sonst vorspielen. Ich auch mal zynisch: deine Stimme ist keine Schallplatte. Du liebst, daß ich deine Stimme liebe, weil *du* deine Stimme liebst. Stimmnarzißmus: du liest deine Gedichte vor, du sprichst im Fernsehen. Deine modellierte Stimme. Stimme, die Literatur spricht. Literatur ist Narzißmus, und dann noch eine Stimme, Literatur lesend. Verdammt, Ekel vor mir selbst. Ich möchte so schön sein, daß ich Macht über jeden bekäme, über den ich mächtig sein will. Ich bring mich um, wenn ich nicht schön und klug werde wie ich es mir vorstelle, aber es kann ja sein, sogar, daß ich eines Tages, nicht wie im Märchen, auf einer Autobahn verstümmelt liege, und dann werde ich reumütig an diese frommen Wünsche denken. Ich will, daß meine Haut am ganzen Körper so weich ist, daß du an die Haut denken mußt, sobald du irgendwas Weiches anfaßt. Das Eisen glühend machen. Schlangen beschwören. Die Haut küssen streicheln bis sie brennt und brennt: *the fire next time*. Ich habe geheult, ich kann diese Dissertation nicht schreiben. *»Die tödliche Kälte der College-Atmosphäre paralyisierte Stephens Herz.«* Schön war es in dem dunklen Flur, wir, gelehnt an das Riesenglasfenster im Eingang der Frankfurter Jugendherberge, weitab vom Gemurmel der diskutierenden schreibenden Arbeiter vom »Werkkreis Literatur der Arbeitswelt«, ich habe dir erzählt, verdammt man wollte in Stein gehauen werden und nicht mehr erwachen, das wär so gut wie du fragst ob... *»liegst du auch bequem?«*, nein: *»ist es dir bequem?«*, so sagst du es, und so lieb, der kühle Schweiß,

auch ihn in Stein hauen. Ich rede kitschig? Die anderen sind nur raffinierter, sie schreiben nicht »das Heu duftet«, sondern: »Jetzt ist die Sonne in die Hecken gefallen. Fehlt bloß noch, daß sie quer über eine Wiese laufen, und das Heu duftet...« Immer muß ich mich verteidigen. Warum hab ich geheiratet? »*Heiraten ist etwas relativ Gesundes, nicht?*« Immer der Mißbrauch mit dem armen guten Wort *gesund*. Und wenns ums Wohngeld ging, aber es ging nur beiläufig darum. Ich wollte einen Vater haben, eine Mutter, wollte sicher sein vor Wölfen, vor mir und – vor dir: Z. Aber die Ringe verkauften H. und ich an einen betäubten Juwelier, er dachte, nun scheiden sie sich, die Armen. Mag er sie wieder eingeschmolzen haben, der Kuppler. Auch ich hatte einen leichten Schnupfen morgens, die dünne Decke, als du frost, wärmte ich dich. Schade, ich kann mich an keinen Traum erinnern, aber die Nacht hat es gegeben, das kannst du mir nicht ausreden, im Schlaf ist man immer noch am glücklichsten. Morgens hast du dir die Haare gewaschen, deine achtunddreißig Jahre alten Haare, du wolltest »giftigen Tee«, kein Herd geht. Immer das Schlucken. Einmal ist man auch gesättigt. Wenn *du* das Wort sagst, ist es ungefährlich: *gesättigt – ungesättigt*. Qualwort »satt«. Ich sage, ich könnte die Dissertation in einer Form schreiben, in der sie keine mehr wäre. Dann tu das doch, sagt H. Du bist frei. Frei? »*Zu schreiben kann erst beginnen, wem die Realität nicht mehr selbstverständlich ist.*« Wahnsinnig werden können. Aber die würden einen hier schon fertigmachen, wenn man mitten an einem Wintertag auf den Dächern der Stadt nackt spazierenginge. Die würden einen auch kaputtmachen, wenn man auf dem Kopf

gehen wollte. Menschen kommen sehr oft gerade dann in die psychiatrische Anstalt, wenn sie *gesund* werden. Da sitzen sie – nicht *sie*, sondern *sie*: H. und K. – an einem Tisch: Wie soll ich mir erklären/ daß ein Verstümmelter ein Nichts ist?/ Ein Verstümmelter ist kein Verstümmelter/ dann wäre er ja noch etwas/ er ist *nichts*/ er ist ein Nichts/ schwer zu erkennen/ daß er ein Nichts ist/ weil er verstümmelt ist/ so schwer wie/ zu erkennen/ daß Langeweile von Lehrlingen/ Zeichen der Verstümmelung ist/ daß Nicht-Reden-Können/ Zeichen von Verstümmelung ist/ Johannes der Säufer der Arbeiter/ Juttas Freund früher/ er konnte nicht reden/ H. und ich/ wir konnten nicht reden/ saßen wir an einem Tisch/ und sahen Sinalco-Flaschen an/ auch die Bücher konnten die Verstümmelung noch nicht heilen/ ich schreie/ »kraftlos Gewimmer«/ aber ich schrie schon laut/ daß einer/ im Hochhaus/ die Polizei holen wollte/ wie soll ich mir erklären/ daß ein Verstümmelter ein Nichts ist? – Und wissen nichts zu sagen. Ein Nichts zu sein, ertrags nicht länger, ein Ich zu werden, strömt zuhauf. Rede doch endlich mit mir, Z.! Mein Kopf ist ganz leer, »mein Gehirn läuft aus«, ich bin ganz leer, du bist aus mir rausgeflutscht, aber zuerst hab ich gedacht, wie lieb du bist, »als sei es das erste Mal«. Es *war* das erste Mal. Wir hätten dann nur mal wegfliegen müssen, man verliert die Übersicht, für kurze Zeit, hast du schon bemerkt, wenn du Eukalyptusöl im Zimmer auf Möbel und Wände sprühst, deine Nase riecht es ganz stark, aber wenn du länger im Zimmer bist, riechst du nichts mehr. Ich habe schon mal vergebens versucht, meine Arme zu schwingen in Schloß Holte vor dem Haus mit dem kastrierten Vorgarten, aber ich kam nicht hoch,

nur ein Stück über die Erde. Und das Flugzeug war mir kein Ersatz.

17. Mai. »Sie weinte bitterlich«, als ihre Eltern durchs Telefon eine verstümmelte Stimme riefen. Deshalb liebte sie Z.s Stimme. Die Eltern gratulierten ihr zum Geburtstag. Geburtstag? Der Tag welcher Geburt? Erinner dich doch aber schnell. Die Hebamme und der Vater, der mit der Kutsche sie holt, Schlagtow 1947, Ort: Bauernhof, zwanzig Hektar, das sind viermal soviel Morgen. Diese verstümmelte Stimme riefen sie durch sie sagten sie durch durchsagen durch mich hindurch in mich hinein kann man die Stimme rausreißen aus euch schreit doch mal ganz laut. Zum Muttertag Maiglöckchen? Ich vergaß die Maiglöckchen. Asten sah ich nicht. Man sollte diesen Scheißmuttertag abschaffen. Aber internationaler Frauentag was soll der uns. Lieber Z., du wunderst dich, daß ich so viel Zeit habe zu schreiben, aber ich muß schreiben, einen Rosenkranz besitze ich leider nicht und wüßte auch nichts damit anzufangen. Trotzdem scheint mir das hier ein monotones Rosenkranzgebet...

Heute bekam ich einen Brief von einem jungen Arbeiter, der bei Wella in Darmstadt in der Computervorbereitung arbeitet: Bitte werten Sie es nicht als Desinteresse, weil ich nun nicht nach Frankfurt zur Werkstättagung gekommen bin... vielleicht ist es Angst, mit fremden Leuten zusammenzutreffen... auch gerade deshalb, weil ich mich als Arbeiter fühle... will ich etwas über

die Motive aussagen, die mich bewegen zu schreiben. Ich entstamme einer Arbeiterfamilie. Ich durfte das Gymnasium besuchen – unterstützt von meinem Vater (der Junge soll es einmal besser haben) – gegen den Willen meiner Mutter. Die ersten beiden Jahre verliefen befriedigend. Im dritten Jahr kam es zur ersten Krise – ich wurde nicht versetzt, wiederholte aber die Klasse mit Erfolg. Alles schien wieder in Ordnung. Aber immer klarer erkannte ich den sozialen Unterschied zwischen mir und den anderen (mit mir waren noch zwei, drei Arbeiterkinder in der Klasse – bis zum Abitur hat es, so viel ich weiß, keiner geschafft). Der Unterschied zeigte sich schon in der Kleidung und beim Taschengeld. Ich bekam Minderwertigkeitskomplexe, die oft . . . zu starken Depressionen führten. Einige Lehrer förderten diesen Zustand. *Eine Lehrerin sagte einmal montags: Du trägst ja den gleichen Pullover wie am Samstag, der muß doch stinken.* In dieser Zeit entstanden meine ersten Gedichte.

Ein starkes Solidaritätsgefühl, wo Herbert Friedmann von der Lehrerin spricht. Das einzig gute Gefühl diesen Tag. Jedes Kind sei noch, bevor die Indoktrination durch seine Familie einen bestimmten Punkt überschritten hat und die Indoktrination durch die Volksschule einsetzt, ein Visionär und ein Revolutionär. Hast du auch das ganz starke Gefühl gehabt, daß Walser ein Kind ist, als er den Satz sagte: »Wenn der Autor die Arbeit des Schreibens nicht zur eigenen Veränderung braucht, dann wird er auch keinen anderen verändern. Möchte ich behaupten. Und das, soweit es Literatur betrifft. Pädagogik ist vielleicht etwas anderes.« Und er fügt

hinzu: »Genau weiß ich es aber auch nicht«, dies sagt er wie ein Kind. Lieber Z., ich habe eben ein Brot für dich geknetet, man riecht den Duft aus dem Ofen schon.

Ehebruch? Seiten-Sprung? Wörter aus einer anderen Welt. Gangsterwelt. Nicht meine. »Warst du zärtlich mit ihm?« Darauf antworte ich nicht. An einem schwedischen Meer, an der Ostsee, direkt am Meer eine Sauna, genauer zwei Saunas, für Mann und Frau, man kann auf Planken, geschützt wovor mit Matten, laufen, ins Meer springen, wenn man nicht Angst hat, von den Fahrern schneller Motorboote gesehen zu werden, aber man taucht unter, nur das Wasser sieht, ich laufe auf den Planken, werfe die Hände in die Luft, »ich habe dich gesehen, man konnte dich sehen«, sagt H. zu mir, als wir wieder angezogen über den Steg aus der Sauna, aus den Saunas, gehen, *wer* konnte mich sehen? Traurig war H., daß ein anderer Mann einen Zipfel meines nackten Körpers sehen konnte: ich hatte *daran* nicht gedacht. Weinend laufe ich nach Hause, lieber Z. Die Ballettanzlehrerin Frau Wölke singt ein Loblied der Ehe. Liebe habe etwas von Besitzergreifen, Liebe sei Besitzergreifen. Ihr Mann Ingenieur oder Marktforscher oder so. Fünfunddreißig muß sie sein. Das Sexuelle sei mit der Zeit nicht mehr so wichtig, keine Überraschung mehr. Was zähle, daß sie ihren Kopf an ihren Mann legen könne, daß ihr Mann ihren Hals streichle und ihr die Hände auf die Schultern lege, sie tröste, wenn sie elend sei. Verloren, wenn sie allein oder mit der besten Freundin im Kino oder in einem Konzert sei. In den Kindern entdecke sie ihren Mann wieder, in den Gesten der Kinder die ihres Mannes. Ist es nicht eine Fiktion,

daß ich geweint haben soll über Frau Wölke? Ich kam spottend »nach Hause« und hielt H. und Dietger und Jutta die Rede der Frau Wölke, ironisch verfremdet. »Verantwortung«, das Wort kam oft vor. Leben Regung regen Regen Regung erregt. Burkhard sagt, erst nach seiner Heirat habe er Verantwortungsgefühl bekommen, nur dadurch habe er die Fachschule gemacht, diese Scheißschule, diese Scheiß-Betriebswirt-ausbildung, dann die Schulung zum Ärztebesucher, Karola solle bald aufhören zu arbeiten, dann könnten sie, Karola und Burkhard, sich Kinder »anschaffen«, er verdient netto tausendsechshundert, findest du es gut, wenn eine Frau nicht mehr arbeitet, ja, sagt Burkhard.

Auf der Schallplattenhülle ein männliches Gesicht, das die Zähne zeigt, zwei Goldzähne zu sehen, ein Sänger mit Goldzähnen. Ich wünsche mir, daß du kommst, Z., und daß wir tagsüber durch den Hochtaunus »streifen«, Sarah könntest du auf dem Rücken tragen, sie ist ja da, oder sollen wir sie mit ein bißchen georgischem Rotwein einschläfern, H. will wegfahren, »ausreißen«, aber er meint es nicht ernst. »Ich persönlich habe nichts gegen Friedhöfe... Der Geruch der Leichen, den ich unverkennbar unter dem des Grases und des Mutterbodens herausrieche, ist mir nicht unangenehm. Etwas süßlich vielleicht und zu Kopf steigend, aber wieviel erträglicher als der Geruch der Lebenden, der Achselhöhlen, der Füße, der Gesäße, der wachsigen Präputien und der frustrierten Ovula... *Sie mögen sich noch so fein waschen, die Lebenden, und sich noch so fein parfümieren, sie stinken.* Ils ont beau se laver, les vivants, beau



se parfumer, ils puent.« Der Mann mit den Goldzähnen rechts und links, er lächelt, vielmehr er verzieht den Mund zu einer Grimasse, warst du schon in einem Irrenhaus und hast grimassierende Irre beobachtet? Etwa um fünf Uhr nachmittags setze ich mich auf einen Hocker in einem Schallplattengeschäft, ich setze die Hörer an beide Ohren, afrikanische Musik suche ich, totale Ekstase und so, aber ich kann nicht entscheiden, welche Musik ich nun, auf das Runde, Platte genannt, gepreßt, mitnehmen soll, ich höre ungefähr zehn, auch spanische Flamencotänze von einer Sängerin namens La Singla, die soll sehr berühmt sein, um mich rum Kassetten, die Plattenfrau erinnert mich an Evelyn S.: kupferbraunes Haar, entsetzte Augen. »Seien Sie mir nicht böse« bit-tend gehe ich weg. Das Geschäft, zu dem man durch zwei Türen zwischen zwei Straßen Zugang hat: die Musik der verschiedenen Platten, die verschiedene Käufer durch jeweils zwei Kopfhörer hören, vermischt sich mit dem Straßenlärm zu einem weitentfernten sterilen Geräusch. »Eine tote Frau« verlangt Beethovenmusik. Lohnt es, achtzehn oder zwanzig Mark auszugeben, um »zu Hause« immer wieder die Platte kreisen zu lassen, passierte oft, daß ich eine Platte nach mehrmaligem Hören auch wenn sie lief nicht mehr hörte, und ich verstehe kein Spanisch, kein Afrikanisch: da verkaufen die Urwaldmusik, berauschen sich daran, »die Wirkung eines Cocabissens dauert vierzig Minuten«, diese flauen Leute, diese aus- und eingesargten und »eingekastelten« Leute, die lechzen, aber auch lechzen können sie gar nicht mehr, welch schönes Wort, lechzen, aber auch lechzen können sie gar nicht mehr, die mit ihren faulen Zahnstümpfen und dem Krebskörper, wollen sich einen

Rausch an-hören, Fernsehen zweites Programm eine Schwarzenschau, get higher, die schwarze Schau, das ist: schwarz ist schön, das ist: seit langem nicht mehr gefügig (Z. sagt, wenn ich so rede, rede ich »faschistisch«). Also da diese Tänzerin oder nein Sängerin, sie ist *sie*, und *ich*? Kennt wirklich »alle Welt« den Namen Becketts? Und wäre Beckett nicht Beckett, kennte ihn »alle Welt«, als wen kennte sie ihn dann? Wer ist »alle Welt«? Auch die »alte Vettel« mit fünf Kindern in einer klitzekleinen »Wohnung«, die M. in der Kneipe befragt, um über sie zu schreiben? Verkäufer, soll ich denn den ganzen Tag in diesen Kaufhäusern rumlaufen? Leiden sie mehr als ich, die Verkäuferinnen? Die Angst muß größer werden, immer immer größer. Die Angst schüren. The fire next time. Keine Angst mehr haben, nie mehr. Und die Angst schüren. Keine Sekunde nur diese Luft wie in Z.s Gedicht »Kultur« (»und dann sitze ich wieder beim Frühstück... wie eine frischgefickte Frau«), fast soll man an einen frischgepflückten Apfel denken, soll man? Aber es ist doch anders: wie in einem Film Antonionis, »Blow up«, wo zwei fressen, saufen, rauchen und dann in das hinter dem Tisch stehende Bett plumpsen und weiter rauchen, saufen, fressen, die Tiere sind besser, herrlicher Anblick, wenn ein Schwein frißt, wenn eine Sau sich suhlt, sich suhlt, die Menschen ahmen die Tiere ohne Begabung nach, kennst du den Ausdruck »ich hab eine Frau *aufgerissen*«? In Anspach kam ich nachmittags durch eine enge Straße, auf einem Vorhof jagten zwei Blaukittel zwei Rinder, Bulle und Kuh, aufeinander, ich traute mich nicht, stehenzubleiben und zu gucken, früher in Bochum sah ich aus dem Fenster Kater und Katze grad nach Sonnenaufgang, dies

miau, scharf und »unsittlich«, wenn man in diesem Land erzogen worden war, immer wieder ging ich zum Fenster, ich *wollte* sehen und *wollte* nicht sehen, im Studentenwohnheim erzählt Christa M. entsetzt, sie habe ein gebrauchtes Präservativ auf der Straße liegen sehen, das schreckliche Miau-Geschrei, geil und scharf, der Katzen, und wie die Fellflusen fliegen, wie wäre Liebe von Anfang an ohne Wertung, ohne diese diese Wertung? Wir wußten nicht, wo es *reingeht*: H. und ich. Bei dir, Z., wohnt eine Margot und noch ein Mädchen. Z. ist Baal und hat viele Geliebte. Beschläft viele Geliebte unter dem Machandelbaum, ich kenne den Baum nicht. Warum esse ich immer so viel? Warum soll ich nicht lieben, wen ich lieben will? Seit Tagen esse ich kaum. Meine Phantasie ernährt mich. Man sollte natürlich sowieso ein Hungerkünstler sein. Warum nicht: am Meer leben und sich durch die Poren von Luft ernähren. Ich hätte Lust, in ein Schlachthaus zu gehen. Ob das so einfach geht, ich könnte mich als Journalistin ausgeben: was empfinden Sie, wenn Sie den Ochsen schlachten, würde ich die Schlächter fragen. »*Letzthin dachte der Fleischer, er könne sich wenigstens die Mühe des Schlachtens sparen . . .*« Ich habe mir Kafkas Tagebücher gekauft. Lach nicht.

Gestern abend nacht, am Telefon, es muß ja fünfzig Mark kosten, dieses lange Gespräch. Ich las dir Sätze vor. »Für den Schreiben das Mittel ist, sich mit der Zeit zu verschmelzen in dem Augenblick, da beide ihre dichteste, konfliktreichste und schmerzhafteste Annäherung erfahren.« Du konntest an diesem Satz nichts finden. Sollte Christa Wolf Blödsinn schreiben, bedeutungslos,

was mir bedeutungsvoll schien? Als ich dich fragte, ob du »Nachdenken über Christa T.« kennst, sagtest du nein, du hättest jetzt mal »reingesehen« und manches sei doch sehr »verblasen«, Mensch wie schnell du das feststellst. Auch »Lesen und Schreiben« kennst du nicht. Hermann Kant kennst du, diesen Kerl, für den Literatur kein »Druckfehler« ist. Für diese Scheiß-intellektuellen, sagt H., gibts nichts Neues mehr unter der Sonne.

Wir waren mit Mutti ins Theater gegangen. Für eine Arbeiterfamilie ist *ins Theater gehen* etwas Außergewöhnliches, Feierliches. »Davon kann ich nun wieder eine Woche zehren«, sagt sie. *Zehren*. Wovon zehrte sie sonst? Mutti. Wegzehrung. Braucht sie *auch*. Wieso *auch*? Heimarbeiterin, Büroangestellte, Stenotypistin, Hausfrau, Mutter. Vater einundfünfzig. Ich rufe an. Gestern habe ich die Gärtnerei Offele angerufen: sie brachte heute morgen um acht einen Blumentopf ihm zur Post, wo er seit einigen Monaten arbeitet. Ich sage ihm am Telefon, daß ich *schreibe*, er soll es aber für sich behalten, daß ich über ihn schreibe, daß ich alles wissen will, über Schlagtow, frage ihn, ob er leidet, daß sein Leben völlig anders gewesen ist als er wollte, nein, sagt er, er leide nicht, er fühle sich wohl, Sätze kommen vor im Sinn von: man könne ja nichts ändern, kleine Widersprüche, die stutzig machen, was denkst du von deiner Zukunft? Was denkst du von deiner Zukunft: wies jetzt läuft, so läßt mans laufen, man kann ja nicht wieder andere Bahnen betreten, oder was dachtest du? Von beiden Gesellschaftsordnungen, Karin, ist diese immer noch die mit den kleineren Übeln, sagt er. Ich meine